

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Ausdrücker 1,20 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim Postamt 1,40 Mk., mit Beilage 1,20 Mk. Die einzelnen Nummern sind mit 15 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis abends 7, an Sonntagen von 9/2 bis 9 Uhr geöffnet. — Druckerei und Redaktion abends von 9/2 bis 7 Uhr. — Telefontax 274.

Interaktionsgebühr: Für die 6 gelappten Kopysätze ober deren Raum 20 Pf., für Private in Vereinen und Vereinen 10 Pf. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Briefen außerhalb des Interaktions 40 Pf. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen. — Telefontax 274.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikationsorgan vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Der Nachdruck des amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 277.

Sonntag, den 26. November 1910.

150. Jahrgang.

Bekanntmachung.

In der Gemeinde Hohenleina, Kreis Delitzsch, ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Der Sperbezirk wird aus den Ortsteilen Hohenleina, Groß- und Kleincroß, Gemeinde und Gutsbezirk einschließlich der Feldmarken gebildet.

Um den Sperbezirk wird im Sinne des § 59 a der Bundesratsinstruktion ein Beobachtungsgebiet gebildet, innerhalb dessen alle Wiederkäuer und Schweine unter polizeiliche Beobachtung gestellt werden. Dieses Beobachtungsgebiet umfaßt einschließlich der Feldmarken nachstehende Ortsteile bzw. Gutsbezirke: Brönnig, Lehelig und Priester.

Im übrigen mache ich auf das Extrablatt vom 19. November 1910 des Regierungsamtsblattes vom 21. November d. J. aufmerksam.

Merseburg, den 23. November 1910.

Der Königliche Landrat.

J. W. Mangold, Regierungs-Offizier.

Bekanntmachung.

Die landespolizeiliche Anordnung vom 7. November 1910 betreffend die Bekämpfung der in Espren und Siegelstorf, Kreis Wittenberg ausgebrochenen Maul- und Klauenseuche (veröffentlicht in dem am 8. November 1910 ausgegebenen Extrablatt des Amtsblattes der Königlichen Regierung zu Merseburg) ist wie folgt abgeändert: Die Ortsteile Espren, Gemeinde und Gut, Bräufendorf, Gemeinde und Gut, Siegelstorf, Gemeinde und Gut, Schrenz und Wieda einschließlich ihrer Feldmarken (ebenso aus dem Beobachtungsgebiet aus) und werden zu dem bisher aus Adsdorf und Duesch bestehenden Sperbezirk gelegt. Es gelten daher für sie

sämtliche für das Sperbezirk erlassenen Anordnungen.

Im übrigen mache ich auf das Extrablatt vom 19. November d. J. des Regierungsamtsblattes vom 21. November d. J. aufmerksam.

Merseburg, den 23. November 1910.

Der Königliche Landrat.

J. W. Mangold, Regierungs-Offizier.

Reichstag.

Berlin, 23. Novbr.

Im Reichstage kamen heute nur die beiden Interpellationen der Sozialdemokraten über Lebensmittelversorgung und der Konservativen über Maßnahmen gegen die Verteuerung des Fleisches zur Verhandlung. Diese forderten in Begründung ihrer Interpellation allgemeine Öffnung der Grenzen, Beseitigung der Zölle und Abgabe von der „Wortwucherpolitik“, wie Abg. Emmel (Soz.) die auf die Sicherung des Lebensmittellieferung der Bevölkerung des Deutschen Reichs gerichtete Schutzpolitik zu nennen beliebte. Die Konservativen machten im Gegenteil durch ihren Redner, den sächsischen Abg. Rupp, die Gründe dafür geltend, daß die deutsche Volksernährung unabhängig vom Auslande sein und bleiben müsse. Der konservative Redner zog auch die Maßnahmen der bawarischen Regierung in den Kreis seiner Betrachtungen und bezeichnete sie als unwirksam.

Namens des Reichslandrats gab darauf dessen Stellvertreter, Staatssekretär des Innern Debrick, eine Erklärung dahin ab, daß die Reichsregierung eine Öffnung der Grenzen grundsätzlich ablehne und eben so sehr an dem bestehenden Zolltarif, wie an den Schutzmaßnahmen gegen Seuchengefahr festhalte; von

diesem Standpunkte könne und werde durch Ausnahmemaßregeln nur, soweit angängig, abgewichen werden.

Als Vertreter der preussischen Regierung sprach darauf der neue Landwirtschaftsminister Frhr. v. Schorlemer-Wefer.

Preussischer Landwirtschaftsminister von Schorlemer: Es hat in der Presse an Uebertreibungen über die Fleischnot nicht gefehlt. Ich will nicht darauf eingehen, ob denn das Fleisch das einzige und unbedingt notwendige Nahrungsmittel ist. (Lachen links. Zuruf: Eiweiß, Fetterkeit.) Aber das Fleisch ist nun einmal das beliebteste Nahrungsmittel geworden. Eine Fleischsteuerung ist allerdings nicht zu streiten. (Hört, hört!) Gibt es nun Maßnahmen, die hierin grundsätzlich Wandel schaffen können? 1904 und 1908 hatten wir huterarme Jahre. Das zeitigte ein großes Angebot auf dem Fleischmarkt und eine Steigerung des Fleischkonsums. Aber die Ergebnisse von 1905 zeigen nur, daß wir durchaus nicht einen dauernden Rückgang im Fleischkonsum zu befürchten haben. Die Statistik zeigt, daß die Haus-schlachtungen an Schweinen noch bis zuletzt zugenommen haben. (Hört, hört!) Die statistischen Statistiken über den Rückgang des Fleischkonsums sind nicht zuverlässig. Ruppel, W. hatte in seiner Statistik nicht erwähnt, daß eine dortige große Fleischkonsumvermehrung eingetreten war. (Hört, hört! rechts.) Der Abg. Emmel behauptete, es würde viel mehr Pferdefleisch als früher verzehrt. Die Statistik zeigt, daß die Pferde-schlachtungen in Preußen und in Deutschland um ein ganz erhebliches zurückgegangen sind! (Geneutes Hört, hört! rechts.) Der Minister beruft sich im übrigen auf seine Erklärung, die er dem Allgemeinen Feldherrenbunde bereits gegeben hat. Die Viehzählung in Bayern hat allerdings einen merkbaren Rückgang des Viebes gezeigt. Man sieht also, daß durch eine Ein-

fuhr fremden Viehes die einheimische Viehproduktion gefährdet wird. Wir haben die Einfuhr dänischen und anderen Viehes in solchem Umfange zugelassen, daß zu dauerndem Besorgnissen bezüglich einer Fleischnot kein Anlaß ist. Der Vertreter Postgelehrter hat mir mitgeteilt, daß auf dem Berliner Fleischmarkt die Fleischverhältnisse sehr günstig sind. (Hört, hört! rechts.) Im Oktober sind nur bei Rälbern weitere Preissteigerungen erfolgt, bei Schweinefleisch hat sogar ein erheblicher Rückgang auf dem Berliner Markt im Oktober stattgefunden! Wild, Gänse und Fische sind im Preise nicht gestiegen. Wäre die Fleischnot wirklich so groß, so würde sich der Konsum dem Viehes usw. zuwenden. Das ist nicht der Fall. Die Fleischpreise sind sich durchaus nicht im Entlang mit den Viehpreisen. Das sind diese sehr zurückgegangen, ohne daß die Fleischpreise gestiegen sind. (Sehr wahr! rechts.) Das gibt zu denken. Das zeigt, daß bei der Preisgestaltung Faktoren mitsprechen, für die die deutsche Landwirtschaft nicht verantwortlich gemacht werden kann. (Sehr richtig! rechts.) Es wäre ja auch sonderbar, wenn alle anderen Nahrungsmittelpreise gestiegen wären und auch nicht die Fleischpreise! Das Volk wird sich mit dieser Lastade abfinden müssen. Aber denken Sie an den Einsturz des Zwischenhandels und des Kommissionärs, (Sehr wahr! rechts.) Ich kann den Landwirten nur den guten Rat geben, durch gemeinsamen Zusammenstoß vor allem für stabile Preise zu sorgen. Bei der gegenwärtigen Lage des Viehes und Viehmarktes kann es im ganzen keinen Anlaß zu besonderer Klage geben. Wir dürfen unser Vieh der Gefahr einer Verteuerung nicht aussetzen, die in einem großen Teil Europas und teilweise auch in Amerika vorhanden ist. Wir handeln nicht im Interesse der Großgrundbesitzer und der Agrarier, sondern gerade im Interesse der

Jutta.

Roman von D. Elker. Nachdruck verboten.

„Das wäre allerdings sehr wünschenswert, gnädiges Fräulein, aber woher sollen wir das Geld nehmen? Im Herbst sind die Hypothekenzinsen fällig, die fast unsere Einnahmen verschlingen werden.“

„Wagen Sie sich um das Geld keine Sorge, Herr Enderlin. Ich werde da schon Rat schaffen. Schien Sie mir nur den Baumeister, damit wir alles besprechen können.“

„Wie Sie befehlen.“

„Ja, was haben Sie denn, Herr Enderlin?“

fragte Jutta mit leichem Erschauern. „Sie sind ja so einflüchtig geworden. Früher waren Sie doch Feuer und Flamme für unsere Pläne. Gesallen Ihnen dieselben nicht mehr?“

„Gewiß, gnädiges Fräulein. Ich fürchte nur, sie gefallen dem späteren Herrn nicht mehr.“

Jutta erröte.

„Was wollen Sie damit sagen?“

„Nun, ich meine nur, daß Herr von Wärenfels diese Meliorationen für überflüssig zu halten scheint. Wenigstens äußerte er diese Ansicht mit gegnerischer.“

„Herr von Wärenfels versteht nichts von der Landwirtschaft, und übrigens hat er nicht zu entscheiden“, sagte sie in einem Unfall von Unmut über Wärenfels' Einmischung hinzu. Sie hatte sich so in ihre Aufgabe und in ihre

Pläne hineingegeben, sie hatte es sich so schön ausgemalt, den alten Familienbesitz wieder in einen guten Zustand zu versetzen und ihrem Vater ein sorgenloses Alter zu bereiten, daß sie jede Kritik ihres Handelns als kränkelnd empfand.

In ihrer Tätigkeit für den Wiederaufbau des väterlichen Besitzes hatte sie ohnehin schon sehr selbständiger Charakter mehr und mehr entwickelt, sie war ganz das Ebenbild ihrer sehr verstorbenen Mutter geworden, die durch ihre stille, ruhige, energiegelante Arbeit den Ruin des Gutes jahrelang aufgehalten hatte, der dann nach ihrem Tode unaufhaltsam hereinbrochen war. Jutta wollte jetzt an ihre Stelle treten, sie wußte, daß sie das Beste wollte und schloß sich deshalb durch eine Einmischung verlegt, welche ihre Pläne zu durchkreuzen beabsichtigte.

Herr von Wärenfels versteht allerdings nicht viel von der Landwirtschaft, entgegnete Arnold ruhig, aber es ist doch auf seine Ansicht als die des künftigen Herrn hier Rücksicht zu nehmen.“

„Noch ist er nicht Herr hier“, sagte Jutta schroff, während sich zwischen ihren dunklen Augenbrauen eine tiefe Falte des Unmuts bemerkbar machte. „Ich habe die Vollmacht meines Vaters und ich bin alleinige Herrin.“

Arnold verbeugte sich.

„Wann befehlen Sie, daß der Baumeister kommen soll?“

„Am nächsten Sonntag — dann haben auch Sie Zeit — und wir können alles gemeinsam besprechen.“

„Ich werde den Baumeister benachrichtigen. Gaben gnädiges Fräulein sonst noch Befehle?“

„Nein.“

Arnold wollte sich entfernen, da Jutta sich nach dem Schaffen Nein abgewandt hatte. An der Tür blieb er jedoch zögernd stehen.

„Wären Sie noch etwas, Herr Enderlin?“ fragte Jutta, indem sie mit unsicherem Erstaunen in sein trauriges finstres Gesicht sah.

„Ich bitte um Verzeihung, gnädiges Fräulein, entgegnete er stockend und ohne den Blick von dem Boden zu erheben. „Ich möchte zum ersten Januar kündigen.“

Jutta erblickte und erschraf, so unerwartet waren ihr diese Worte gekommen.

„Sie — Sie — wollen fort?“ fragte sie verwirrt. „Das ist ja nicht möglich! — das können Sie mir nicht antun.“

Er erhob die Augen zu ihr und sah sie traurig an, daß sie unwillkürlich erröte.

„Ich würde Sie nicht verlassen haben, gnädiges Fräulein“, sagte er leise, wenn — wenn — nun, wenn Sie allein geblieben wären. Es war mir eine Lust und innige Freude, mit Ihnen und unter Ihnen arbeiten zu dürfen. Aber das ist ja jetzt alles ganz anders geworden — Herr von Wärenfels wird, wie er mir sagte, im Frühjahr zurückkehren, dann soll Ihre Hochzeit stattfinden und dann — dann bin ich ja so wie so hier überflüssig — Herr von Wärenfels meinte wenigstens, er wolle dann die Bewirtschaftung des Gutes selbst übernehmen.“

„Aber das ist ja alles nicht wahr!“ rief

Jutta erregt hervor. „Der Zeitpunkt meiner Verheiratung ist gar nicht festgesetzt, mein Verlobter hat mir die Bestimmung ganz allein überlassen und — und ich kann Sie versichern, daß ich nicht eher von hier fortgehe, ehe nicht alle unsere Pläne ausgeführt sind.“

Arnold lächelte ein ungläubiges Lächeln.

„Sie glauben mir nicht?“

„Ich habe nicht das Recht, an Ihren Worten zu zweifeln. Aber es können Verhältnisse eintreten, die stärker als Ihre Wünsche sind, gnädiges Fräulein.“

„Und deshalb wollen Sie fort?“

„Ja.“

„Nun, so gehen Sie.“

Sie wandte sich ab, die Tränen traten ihr in die Augen, und ein halb unterdrücktes Schluchzen entrang sich ihrer Brust. Sie schloß sich einmal, verlassen und hilflos. Ihr Vater, ganz verfunken in seine Studien und Liebhaberinnen, konnte ihr keine Hilfe, keine Stütze sein, ihr Bräutigam fand ihren Vätern verständnislos, ja geradezu offenkundig gegenüber, der einzige Mensch, Arnold Enderlin, auf den sie sich verlassen, hätte zu können glaubte, ließ sie jetzt ebenfalls im Stich — wie sollte sie da den Kampf gegen die unelendlichen Verhältnisse fortzuführen können, welche sie hier angetroffen hatte?

War es da nicht besser, sie lieg alles beim Alten und beklammerte sich um nichts, wie es ihr auch die Tante Eggelleng in einem sehr freundschaftlichen, liebenswürdig-glaten Briefe angeraten hatte? (Fortsetzung folgt.)

Land- und Arbeiterbevölkerung. Wir wollen und werden diese nach wie vor mit gesundem Fleisch versorgen können. (Beifall rechts.)

* Berlin, 24. Novbr.

Am Reichstag wurde heute, nachdem Abg. Schulz (Rp.) mit 186 Stimmen — es wurden 68 unbeschriebene, 44 auf den Abg. Singer lautende und einige andere Beizeile abgegeben — zum zweiten Male die Interpellation über die Verhältnisse der Viehzucht fortgesetzt.

Die Redner, die heute sprachen, gehörten verschiedenen bürgerlichen Parteien an und behandelten den Gegenstand naturgemäß übereinstimmend. Aber darin waren alle vollkommen einig, daß eine Aufhebung der Zölle, wie sie von dem Begründer der sozialdemokratischen Interpellation gefordert wurde, keinesfalls erfolgen dürfe.

Selbst der Vertreter des Linksliberalismus, Abg. Dr. Winter, erklärte ausdrücklich, daß seine Parteifreunde ausnahmslos nur eine schrittweise und allmähliche Herabsetzung der Zölle ins Auge faßten.

Mit Entschiedenheit stellten sich auf den Boden unserer gegenwärtigen Wirtschaftspolitik die Abgg. v. Camp (Rp.) und Dr. Paasche (nl.); letzterer betonte, daß die Schutzzölle in ihrer gegenwärtigen Höhe gegen den Bund der Randwirte durchgesetzt sind, und gab zu bedenken, daß es dem Anschein des Reiches und der Nation nicht dienen könne, wenn die augenblickliche Steuerung zur Reichsregierung der irdischen Darstellung benutzt würde, als ob die deutsche Wirtschaftspolitik zu einer Verelendung des Volks geführt hätte. Wie die Ausführungen dieser beiden Abgeordneten, hinterließ auch großen Eindruck die Rede des Abg. Trimborn (B.), der in seiner sarkastischen Art Verurteilungen eines Mitglied der sozialdemokratischen Partei in München über Interessensolidarität zwischen dem ländlichen und dem industriellen Proletariat und des weiteren Verursachens desselben Genossen über die Notwendigkeit der Schutzzölle, endlich auch den gleichfalls diese Notwendigkeit betonenden Standpunkt der französischen Sozialdemokraten heranzog.

Unter dem Eindruck dieser Darlegung gab sich das Haus auf Kosten seiner sozialdemokratischen Mitglieder heftiger Heiterkeit hin.

Abg. Frhr. v. Camp (Rp.): Gegen die Angriffe Emmels gegen die Industrie lege ich Verwahrung ein. (Zuruf Emmels.) Lassen Sie mich doch reden. Sie haben ja auf Ihrem Parteitag genug gesprochen! (Heiterkeit.) Kein Stand hat sich so erhoben wie der Arbeiterstand. Auch die Arbeiter der landwirtschaftlichen Arbeiter sind durchaus angemessen. (Widerspruch links.) Sie haben ja keine Ahnung! (Oh-Rufe.) Sie beherrschen ja die Materie nicht, Herr Emmel! (Lachen links.) Die Erklärungen der Regierung haben wir mit Dank entgegengenommen. Einseitig agrarische Interessen sind von uns nicht vertreten worden. Wir haben auch immer die Interessen der arbeitenden Klassen berücksichtigt. Somit ist irgend die Befriedigung gestiftet, muß natürlich entgegengenommen und von allen Mitteln Gebrauch gemacht werden.

soviel eine Gefährdung der Viehzucht nicht zu befürchten ist. (Der Redner wendet sich mit diesen Worten an den Regierungschef, Staatssekretär Delbück und Minister von Schorlemer nicht zustimmend.) Das ist ja auch wohl die Ansicht der Regierung; ich nehme davon Anst. Wir haben gar nichts gegen eine Revision des Fleischbeschaugesetzes nach manchen Richtungen; warum hat man a. B. damals den Begriff der Hausflachtungen so eng gefaßt? Natürlich ist Herr Emmel und auch Herr Biemer mit seinen alten freisinnigen Traditionen für die Aufhebung der Futtermittelzölle; und selber hat sich da auch Herr Paasche, der doch wirtschaftspolitisch eigentlich uns, seinen früheren Bundesgenossen, näher steht, als seinen teuren Bundesbrüdern, ihnen angeschlossen. Ich bin in dieser Frage anderer Ansicht. Das einzige Mittel, das ich zur Beseitigung der momentanen Fleischveruerung empfehlen möchte, wäre die Einführung von Marktbarzertifikaten für kurze Zeit. Somit wird sich wohl kaum etwas machen lassen. Wir haben allen Grund, mit unserer Wirtschaftspolitik zufrieden zu sein, die sich durchaus bewährt hat. (Beifall rechts.) Wenn sich durch eine maßvolle Verbeugung die ländliche Bevölkerung den Parteien der Linken zuneigen sollte, was ich nicht glaube, dann würde das nicht lange dauern. Denn der deutsche Bauer ist viel zu klug, um nicht bald zu erkennen, auf welcher Seite seine wahren Freunde zu finden sind. (Beif. Beifall rechts.)

Abg. Trimborn (B.): Kollege Herold hat erklärt, daß das Zentrum an der bisherigen Schutzpolitik festhält. Als Vertreter der zweitgrößten preussischen Stadt (Burs) — nein, wir in Köln sind Dresden über — habe ich noch ausdrücklich zu erklären, daß auch die künftigen Vertreter des Zentrums an dieser Schutzpolitik beizuhalten, unbedingt festhalten. Noch nie hat das deutsche Volk einen ähnlichen Aufschwung erlebt, wie seit der Vera der Schutzpolitik. Eine sollte doch auch für die Sozialdemokraten der Bedeutung sein, nämlich die Rücksicht auf die Randarbeiter und das ländliche Proletariat. Sie reden immer vom städtischen Proletariat; es gibt doch auch ein ausgebeugtes ländliches Proletariat. (Unruhe und Zuruf der Soz.) In den letzten „Sozialistischen Monatsheften“ behandelt ein französischer Sozialist die Agrarprobleme des französischen Sozialismus und er stellt die Frage, wo denn der Interessengegensatz zwischen dem gesamt. Fortkommen des ländlichen und des industriellen Proletariats ist? (Lachen der Soz.) Ja, warum stellen Sie sich nicht einmal eine so vernünftige Frage? (Große Heiterkeit.) Ach, Sie können noch viel von den französischen Genossen lernen. (Unruhe der Soz. Beif. Heiterkeit.) Sehen Sie das sind Erwägungen, die müssen Sie auch einmal anstellen, und zwar hier von der Tribüne aus, wenn Sie die Dinge objektiv beurteilen wollen. Sie werden mir dankbar sein, daß ich die Sache etwas nachgeholt habe. (Heiterkeit.) Und das kann man noch weiter ausdehnen auf Interessensolidarität der gesamten ländlichen und industriellen Bevölkerung. Neue Gedanken sind das ja nicht. Calwer und Schippel

haben schon ähnliches ausgesprochen, und auch in Volksversammlungen kommen die Dinge schon zum Ausdruck. Ich habe hier einen Bericht der „Kölnischen Volkszeitung“ über eine Münchener Versammlung des Hanfhandels vom 21. November. Ich weiß allerdings nicht, ob der Bericht richtig ist, aber die „Kölnische Volkszeitung“ ist ein vorzügliches und altes Blatt. (Große Heiterkeit.) In dieser Versammlung hat hernach der Münchener Sozialdemokrat Dr. Schulz gesagt: „Auch ohne Zölle steigen die Preise der Fleischpreise. (Hört! hört!) Das könnte auch Herr v. Camp gesagt haben. (Große Heiterkeit.) Weiter, ohne die Schutzzölle könnte die deutsche Landwirtschaft gegenüber der Konkurrenz des exportierten Viehs nicht bestehen. (Hört! hört!) Die Aufhebung der Zölle würde den Untergang des Viehhandels, das Ende des Deutschen Viehs bedeuten. (Hört! hört!) Er hat es allerdings gesagt auf einer Versammlung des Hanfhandels. Es wird aber die Zeit kommen, wo es auch auf Ihren Parteitag gesagt wird. Die Erkenntnis wird auch in Ihren Reihen weitergehen. Dr. Schulz sagte weiter: „Im Einklang mit sämtlichen wesentlichen Vertretern meiner Partei“ — was sagen Sie nun dazu? (Große Heiterkeit.) — „abgegeben von den parlamentarischen Vertretern“ (Hallende Heiterkeit.) — Ich verstehe jetzt, warum Sie so ängstlich waren, als ich den Namen Schulz nannte — die sich von parlamentarischen Rücksichten in dieser Hinsicht leiten lassen.“ (Hört! hört!) Was nun mit diesen Parteigenossen geschehen wird, müssen wir abwarten. Nun zum eigentlichen Thema, und zwar vom Standpunkt der Städte und ganz besonders der rheinisch-westfälischen Industrie. Der Fleischverbrauch ist durch den Wirtschaftsbetrieb erheblich gestiegen. Dort wird mehr nur Fleisch gegessen, denn das bisherige Gemüse ist gar nicht zu rechnen. Die Steigerung der Fleischpreise läßt sich nicht mehr durch die allgemeine Preissteigerung rechtfertigen. Aber zu ungünstig gegen die Agrarier und die Landwirtschaft liest die jetzige Palamität keinen Anlaß. Es ist notwendig, daß das einmal von dem Vertreter einer großen Stadt ausgesprochen wird. (Sehr gut rechts.) Aber auch die Vorwürfe gegen die Viehhändler sind unerbittlich. Bei uns verlangt man stürmisch die Öffnung der holländischen Grenze. Die Verwertung auf miltäre sanitäre Verhältnisse ist Holland gegenüber durchaus nicht an. Auch eine Erleichterung der dänischen Einfuhr ist wünschenswert. Was haben Sie gegen das holländische Vieh? Es ist der Stolz der Holländer! Waler, Dichter und Künstler hat es schon begehrt. (Heiterkeit.) Ich glaube es einfach nicht, daß dieses faulere herrliche Land noch hinter Rußland kommen soll. Frankreich muß auch für das Rheinland geöffnet werden. Könnte man nicht internationale Konventionen über die veterinärpolizeilichen und sanitären Maßnahmen herbeiführen? Für die Volksgesundheit muß alles geschehen, was nötig ist. Wir müssen dem Volke gute Nahrung zu normalen Preisen schaffen, bei denen die Landwirtschaft bestehen kann und die auch die Arbeiterbevölkerung bezahlen kann. (Beif. Beifall.)

Die Revolution in Mexiko.

* New-York, 24. Nov. Meldungen aus Mexiko besagen, daß die revolutionäre Bewegung einen immer drohenderen Charakter annimmt, besonders in den nördlichen Provinzen. Aus Veracruz sind Meldungen über Gerüchte gekommen, verursacht durch bewaffnete Truppen, eingetroffen. Ferner wird bestätigt, daß zahlreiche Indianer sich auf den Kriegspfad befinden. Madro, der Führer der Insurgenten und Gegenpräsident, befindet sich in der Provinz Quahuili an der Spitze von 800 Mann. Seine Streitkräfte sind bedeutend im Zunehmen begriffen. Er soll auch über zwei Geschütze verfügen.

Meuterei in Rio de Janeiro.

* London, 25. Nov. Die hiesige brasilianische Gesandtschaft hat aus Rio de Janeiro ein Telegramm erhalten, daß die Belagerung des Bunkers „Minas Geraes“ gemutet und den Kapitän sowie drei Offiziere ermordet habe.

* London, 24. Nov. Die hiesige London und Brasilia Banc erhielt heute folgendes Telegramm aus Rio de Janeiro: „Revolution ist ausbrochen. Die Flotte hat sich empört.“ Nach Telegrammen an andere Europäischen aus Rio de Janeiro meuterten die Besatzungen der beiden neuesten Dreadnoughts „Minas Geraes“ und „Sao Paulo“, als sie vor Rio de Janeiro lagen. Sämtliche englischen Ingenieure an Bord des „Minas Geraes“ wurden unverletzt ans Land gelebt. Einer der Ingenieure, der Engländer Saby, erklärte, daß er gut behandelt wurde. Man hat G. und zu der Annahme, daß die Arbeit in Sicherheit sind.

* New-York, 25. Nov. Nach Nachrichten aus Rio de Janeiro haben die Meuteure der Regierung ihre Übergebe angeboten. Der Senat hat einstimmig den Amnestievorschlag angenommen. Die Kammer hat ihre Beratung noch nicht beendet.

Politische Uebersicht. Deutsches Reich.

* Berlin, 24. Novbr. (Hofnachrichten.) Es Maj. der Kaiserin ist heute früh um 8 Uhr von der Station Wildpark nach Schloffen abgereist.

* Bagniontau, 24. Nov. Der Kaiser ist um 5 Uhr 42 Min. hier eingetroffen. Zum Empfang auf dem Bahnhof waren anwesend: Graf Hensel, Fürst von Donnersmarck und der Landrat des Kreises Zarnowitz, Graf Vilmburg-Sturum. Die Fahrt zum neuen Schloße Preußenthal erfolgte in Automobilen. Im Westbild erwartete die Fürstin den Kaiser. Abends fand Tafel im engen Kreis statt.

* München, 24. Novbr. Der Bischof von Brixen hat heute als Erster in Bayern in seinem Amtsbezirk zur persönlichen oder schriftlichen Ablegung des Modernen Pflichten abgelegt, den auch die emeritierten Pfarrer leisten müssen, solange sie noch Weidwäter sind. Bis zum 31. Dezember müssen die Vereidigungsverhandlungen noelendet und die Akten am Bischofshof abgeleitet sein.

prk. Ceylon.

„Heim des Bösen“ nennen die kupferfarbigen Eingeborenen die tiefe Insel, die nur durch eine kaum hundert Kilometer breite Wasserlinie vom indischen Reiche getrennt ist. Eher möchte man sie die „Insel der Glücklichen“ nennen, denn kaum gibt es ein Land auf Erden, das von dem göttlichen Schöpfer so verschwenderisch mit Reichtum und Reizen bedacht ist, wie Ceylon.

Lange schon fanden wir und hielten Ausschau nach unsern Reiszielen, dessen gewaltige Berggipfel jeden Augenblick — wie wir annahmen — aus den vom Monden gepettigten tiefblauen Gewogen des indischen Ozeans auftauchen mußten. Immer wieder ließen die Passagiere nach der Karren, auf welchen unter Glas und Rahmen an jedem Mittag der Stand des Schiffes durch schwarzweisse rote Fäden eingeteilt, Länge und Breite, zurückgelegte Meilenzahl obenreind noch aufgeschrieben waren. Und wenn einer der Offiziere eiligen Laufes über die besten Promenadenwege ging, wurde er befrachtet mit Fragen: Wann find wir in Colombo? In diesem Sehnen nach Land ging das Gefühl der Dankbarkeit gegenüber dem Schiffe, das uns so sicher bis hierher getragen, gegen seine Offiziere, die mit ihrer weitgewandten Lebenswürdigkeit uns so manche angenehme Stunde verschafft hatten, unter. Endlich wird an einer Stelle der über den Wogen liegende warme Dunst dichter, — Land! — Eine flache Küste, von Lagunen durchzogen, mit dichter, tropischer Vegetation

best, wird sichtbar. Dazwischen wehlich schimmernde schneeweiße Häuser, teilweise mit roten Ziegeln gedeckt. Dann auch in den schwarzen Himmel starrende Masten. Und endlich auch die gemaltigen Bergmassive, die sich gen Norden erheben.

Zahlreich sind die Dampfer, die an uns vorbeiziehen — Colombo ist ein wichtiger Platz für die Seeschifffahrt. Auch Segler werden sichtbar, sogar winzige Fischerboote, die sich erstaunlich weit in das wilde Meer wagen. Zwischen endlosen Wellenbrechern eine breite Einfahrt. Darüber hinter schumigen Kohlenlagern und lauten Fabriken liegen große Hindutempel und englische Kathedralen, der König hat neben feinstem Helmtum. Wen Süden die malaisische Singapurinsel und weiter die Europäerstadt mit ihren schnurgeraden Straßen und breiten Boulevards, die durch das ritzige Regierungsgedäude überragt wird. Colombo ist Geschäftstadt schon zurzeit der holländischen Herrschaft gewesen, an die noch manches Bauwerk, insbesondere die dem Verkehr dienenden Kanäle erinnert.

Seit die Engländer hier Fuß gefaßt haben, ist manch anderes Verkehrsmittel hinzugekommen. Straßenbahnen rufen durch die von breittönigen Säulen besetzten Straßen, Eisenbahnen führen nach dem Süden der Insel und nach Randi, dem „summer-resort“ der wohlhabenden Leute, dem auch unser Kronprinzenpaar einen Besuch abstattete. Freilich, die tadelloser eingerichteten Züge, die nach Randi hinaufführen, gehen nicht eben schnell.

35 km in der Stunde, damit muß man sich schon aufpassen geben. Langsam leucht die Landschaft bergan. Teepflanzungen und dichter Urwald, Berge und tiefe Täler wechseln einander ab. Wie lange noch, dann wird die Kultur, das Streben, Geld zu gewinnen, auch die Baumrassen zur Strecke bringen, die in der Romantik der Läder weit verschwunden, schwelende Fabrikschloten werden in den Himmel streben, denn auch der Schoß dieser fruchtbaren Erde birgt ungeheure Reichtümer, Kohlen, Eisen, Glimmer. Und zwischen diesen Feldern und Wäldern breiten sich eigenartige Eingeborenenhöfe aus.

Nach fast fünfständiger Fahrt ist man in Randi, dem Erholungsheim des Gouverneurs. Die Temperatur ist erträglich, das Leben pulsiert weniger geräuschvoll, als an der Küste. Schon die Eingeborenen schätzen diesen Ort; am heiligen See erheben sich pittoreske Buddhafiguren, die eine Stadt geradezu für sich bilden. Wundervolle Promenaden führen in die Umgebung bis zu dem Elefantendorf und Paradisa, dem botanischen Garten der Insel, der freilich die wissenschaftliche Genauigkeit vermissen läßt, die man in dem deutschen „Victoria“ an der Kamerunküste bewundern muß. Randi ist der Mittelpunkt des Paradieses, in dem unser Kronprinzenpaar gewillt hat und unvergeßliche Eindrücke empfangen haben dürfte.

* Randi, 24. Nov. Dem „Vol.-Anz.“ wird berichtet: Am gestrigen Nachmittag sah das Kronprinzenpaar bei stromendem Regen dem Baden der Elefanten im Flusse zu, die

dann später an der großen Prozession teilnehmen. Diese bot trotz des schlechten Wetters ein malerisches und geradezu märchenhaftes Bild. Büßerschiffe veränderten den stürzenden Güssen, welche auf dem Balkon des im Park gelegenen Gouvernementshauses hinausstiegen, das Herannahen des gewaltigen Juges. Aus dem Dunkel der uralten Parkbäume tauchte flackerndes rotes Fackellicht auf, und es erhellte freilegender Gelang, halb überdacht vom Arm der zahlreichen Trommelschläger. Die Spitze des Juges bildeten Fahnenträger und Tänzer, dann folgte die Schar der riesigen Elefanten, mit reichgezierten Decken geschmückt und auf dem Rücken die vergoldete Haut. Vor dem Balkon des Gouvernementshauses gruppierte sich alles, und die Säuglinge neß ihrem Anhang, sämtlich in von Juwelen prächtiger Galatracht, betreten das Haus und wurden den Herrschaften vorgestellt. Dem Hofe überreichte der Kronprinz sein Bild und trat mit der Kronprinzessin auf die Treppe, vor der nun verschiedene Tänzergruppen, darunter auch Tänzerinnen, unter furchtbarem Trommellärm und einem eigenartigen Gesang ihre Tänze zeigten. Auch Altobaten produzierten sich. Dann wurde ein mächtiger Elefant an die Treppe geführt und an ihm die Aufführung usw. gezeigt. Der Kronprinz bestieg auf Einladung des Säuglings Dshade den Elefanten und machte unter jubelnden Zurufen einen kurzenritt von wenigen Minuten. Um 10 Uhr rückte die Prozession wieder ab.

Bettfedern und Dauen

Große Neueingänge in
doppelt gereinigter, haubtfreier, füllkräftiger Ware,
in allen Preislagen
von Mk. 6.— bis Mk. 0.50 pro Pfund.
fertig genähte Bettbezüge,
Inlets, Betttücher,
Eiserne Bettstellen,
für Erwachsene u. Kinder,
Matrassen,

Keil-Rissen, Strohsäcke,
sowie
Wäsche- u. Aussteuer-Artikel aller Art
zu außergewöhnlich billigen Preisen
Besonders billige
Weihnachts-Wäsche
in großer Auswahl.
Pflanzen-Dauen in bekannter Güte
zu niedrigsten Tagespreisen.

Otto Dobkowitz,

58 Telephon 58. Merseburg. 11 Gutsplan 11.



Osw. Rossberg
Juwelier und Goldschmied.
Schmucksachen.

Bestecke. Trauringe.
Silberne u. versilberte Geräte.



Die Perle!
aller Waschmittel ist zweifelloso
FIXONA
Sauerstoff-Präparat mit gemahlener Kernseife
von höchstem Fettgehalt.
Pakete à 85 und 65 Pf. überall zu haben.
Allein-Fabrik. A. Thierack, Finsterwalde N.-L.

Otto Scholz Ww.

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaren-Lager.
Merseburg, Gotthardtstr. 34
empfiehlt fein händiges Lager fertiger Wohnzimmer sowie
ganzer Wohnungseinrichtungen.

**Grosse Auswahl
moderner Luxus- u. Kleinmöbel.**

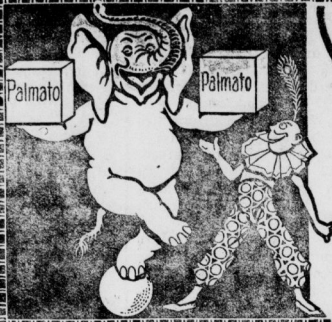
Eine besonders wertvolle Weihnachtsgabe
ist die Lebensversicherung zugunsten der Familie.
Die einen Bestand von reichlich 1040 Millionen Mark aufweisende
Gothaer Lebensversicherungsbank
auf Gegenseitigkeit

gewährt die Versicherung zu niedrigsten Kosten und günstigsten Bedingungen.

Nähere Auskunft erteilt der Vertreter der Bank:

(2420)
Paul Thiele, Merseburg, gr. Ritterstr. 27.

Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine. — Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg.



Viel bewundert...

wird in allen Verbraucher-Kreisen die wirklich hervorragende Qualität, der feine Geschmack und das zarte Butteraroma der Pflanzenbutter-Margarine

„Palmato“

die der billigste und beste Ersatz für Naturbutter ist.

Überall erhältlich.

Alleinige Fabrikanten: H. L. Mohr, s. m. b. H., Altona-Bahrenfeld.

Todesanzeige.

Gestern abend verschied nach kurzem schweren Leiden mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, der Geschirrführer

Franz Hartmann

im 44. Lebensjahre.

Merseburg,

den 24. November 1910.

Wilhelmine Hartmann
und Kinder.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 27. November, nachmittags 2 1/2 Uhr von der Kapelle des Stadtfriedhofes aus statt.

Frisch eingetroffen: la. starke Hasen

à Mt. 3.50 ohne Klein.

auf Wunsch geschlachtet und gepulvert

kleine Hasen

von Mt. 2.00 an.

1a fr. Reh-Häuten, à Pfd. Mt. 1.50

Reh-Kehlen, à " " 1.30

Rehbläuter, à " " 0.80

fr. Nottalbrücken à " " 1.40

do. Leute à " " 1.20

do. Blatt à " " 0.75

do. Hals à " " 0.60

usw.

Große
wilde Kaninchen

à Mt. 1.20.

große junge Hasenbähne à Mt. 2.50,

große Hasenbennen à Mt. 2.00.

Rebhühner,

feinst. Dresdener Gänse

à Pfd. 80 Pfg., auch halbiert,

junge Enten, Hähnen, Tauben,

Kochhühner,

feinste böhmische Spiegelelchen,

Schleie, Aale,

Flussgander à Pfd. 85 Pfg.

empfehlen (2140)

Emil Wolff.

Pferde

zum Schlachten

kauft stets

W. Naundorf,

Tiefer Keller.

Stadttheater in Halle.

Sonabend, 26. Nov., abds. 7 1/2

Uhr: Die Jungfrau von Orleans.

Ich suche für sofort

gewandte Frau

zur Übernahme einer Niederlage von Greizer Weberwerken auf eigene Rechnung nach G. m. d. L. haben nicht notwendig. Wohnung genügt. Anerbote mit genauer Darlegung der Verhältnisse unter „Fabrikreste“ an Haasenstein & Vogler, A. G. Greiz i. S. erbeten.

Solodant-PHONOLA



kann von jedermann gespielt werden und ermöglicht somit dem Unkundigen künstlerisches Klavierspiel ohne Vorkenntnisse. Jeder Musikfreund, der nicht Klavierspielen kann, sollte Besitzer einer Phonola sein und nicht versäumen, sich dieselbe bei mir anzuhören.

Auf Verlangen Broschüre gratis und franko durch die Firma

Albert Hoffmann

— Pianomagazin —
Halle a. S., Am Riebeckplatz,

Vorschuss-Verein zu Merseburg

Giro-Konto. e. G. m. b. H. Giro Konto
Reichsbank Halle. Fernsprecher Nr. 341. Dresdner Bank Berlin.

Annahme verzinslicher Einlagen.

Im Kontokorrent-Verkehr mit täglicher Rückzahlung,
" Scheck-Verkehr. } provisionsfrei.
" Sparkassen-Verkehr mit Kündigung nach Vereinbarung bei kulanter Rückzahlung.

Gewährung von Krediten.

A. Im Diskont-Verkehr gegen gezogene Wechsel.
B. Im Vorschuss-Verkehr gegen eigene Wechsel.
C. Im Kontokorrent-Verkehr.

An- und Verkauf von Wertpapieren aller Art unter kulantem Bedingungen.
Wechsel-Inkasso auf alle deutschen und ausländischen Plätze.
Vermietung von Schrankfichern in unserer Stahlkammer, die zur Aufbewahrung von Wertpapieren, Dokumenten, Schmuckgegenständen etc. dienen, unter eigenem Mitverschuss des Mieters.
Kurszettel und Verlosungslisten liegen in unserem Geschäftslokal Markt Nr. 10 aus (2092)

Kassestunden: Vormittags 9—1 Uhr, nachmittags 3—5 Uhr.

Speise-Marzipan

Prima Qualität,

in Rollen und Broden 1 Pfd. 1 Mark

Hermann Budig,

Burgstrasse 24.

Gerichtliche Auktion.

Die zur Schuhfabrikant Ferdinand Höpfer'schen Konkursmasse gehörigen Materialien, Utensilien und sonstigen meist halbfertigen Waren, als:

1 Rolle Drell ca. 30 m Rappen, Geleuts u. Abgabengelen, Fräs- u. Stanzmesser, ca. 700 Duzen Schloßknäpfe, 45 Pfd. Bleigewicht, 7 Paare Blind-Nagel, 70 Pfd. Abfälle, Holz-Futter, 60 Pfd. gestanzte Sohlen, 35 Pfd. Abfallholz, 24 Pfd. Steifen u. Wandbohlen, 40 Stück Leisten, Holz-Gelenkstücke, 8 Paar Modelle, 75 Pfd. Feder, 4 Str. Wappe, 2 1/2 Str. Anstleber, 15 Pfd. leichtes Sohlenleder, Wachsbleiben, Ziegen-, Schaf- u. Lammfelle, 4 Rollen rundes Glaspapier, 30 m Bimmspapier (Schmirgellein), Schleifbänder, Gelatine, Wachs,

sowie:
1 Einfahmaschine, 1 Desmalwage und 8 Gemische, 3 Stangflüge, leerer Kästen und Kartons, Körbe, Blech- u. Glasflaschen, 1 Kopierpresse, 10 Arbeitstische, 1 Pultaufsatz, 1 Regal, Bode, ferner:
12 Paar Karaffentische, 24 Paar Anspitzteile, 7 Paar Kinderstühle, 1 Groß-Schmirrenfelde sollen öffentlich gegen Barzahlung versteigert werden.
Dazu habe ich im Stabilimenten Kaufhaus Leischstraße 21 Termin auf **Montag, den 28. Nov. 1910, vorm. 10 Uhr** angelegt, wozu Kaufsüchtige geladen sind. Mittags findet keine Unterbrechung statt.
Merseburg, den 22. Novbr. 1910.
Konkursverwalter **Kunth.**

Untertailen (getrockn., Trikotagen, Watte.)

Große Auswahl.
H. Schnee Nachf.
Halle a. S., Gr. Steinstraße 48.